

Nachruf!

Nach Gottes unergründlichem Rathschluss starb am 25. d. M. im Alter von 60 Jahren nach langem Leiden

Herr Kaufmann Albert Büttner.

Derselbe war mir und meinem Hause während einer Reihe von Jahren ein bewährter, treuer Mitarbeiter, der sich durch vorzügliche Character-Eigenschaften ausgezeichnet hat.

Meine Achtung und Liebe folgt dem Dahingegangenen bis über sein Grab hinaus.

Berlin, den 26. November 1895.

Bernhard Loeser,

Königlicher Commerzienrath,
in Firma **Loeser & Wolff.**

Nachruf!

Am 25. d. Mts., Morgens 7 1/2 Uhr, entschlief nach langem Leiden unser lieber Colleague

Herr Albert Büttner

im Alter von 60 Jahren.

Sein biederer Sinn machte uns den Verstorbenen zum treuen, werthen Freunde, dessen Andenken wir in steter Erinnerung halten werden.

Möge er in Frieden ruhen!

Elbing, den 26. November 1895.

**Das Beamtenpersonal der Firma
Loeser & Wolff.**

Nachruf!

Am 25. November cr. entschlief nach langem Leiden

Herr Kaufmann Albert Büttner

im 61. Lebensjahre.

In ihm verliert der hiesige Armen-Unterstützungs-Verein eines seiner thätigsten Mitglieder, der Vorstand desselben einen treuen Mitarbeiter. Unermüdlich war er bestrebt, die Zwecke des Vereins zu fördern, der ihm stets ein dankbares Andenken bewahren wird.

**Der Vorstand
des Armen-Unterstützungs-Vereins.**

Liberaler Verein.

Nächste Versammlung
erst 4. Dezember.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Wir erlauben uns auf den heutigen Vortrag des Herrn Orientalmalers **Oscar Meyer Elbing** ganz besonders aufmerksam zu machen.
Der Vorstand.

Wahlzettel

für
**Restaurant
zur
Deutschen Krone!**

Rinderpöfelbrust.
Gänsepöfelfleisch,
Warme Würstchen.
Bratfled.
Geräucherter Schweinstopf.
Graue Erbsen mit Bauchfleisch.
Culmbacher u. Böhmisches Bier
am Lustlich.
Vorzüglicher Grog.

**Fleischhackmaschinen, Brodschneidemaschinen, Reibmaschinen,
Messer, Gabeln, Löffel, Besteckkörbe,
Petroleummekapparate, Petroleumkannen, sturmsichere Laternen,
Hänge-, Tisch-, Küchen-Lampen**
empfehlen
Bruno Ernst,
Spezialgeschäft für Haus und Küche,
vis-à-vis dem Rathhause.

Korff's Kaiseröl

unexplodierbar

• **Anerkannt bestes und sicherstes Petroleum.** •
Näheres durch Prospekte u. Atteste.

Echt zu beziehen durch:

Otto Schicht Nachfolger.

Bekanntmachung.

In der Strafsache gegen **Hermann Kosching** und Genossen wegen Weineides sollen:

- 1) die Arbeiterfrau **Helene Rasch**, geb. **Kroecker**,
- 2) deren Tochter **Johanna Rasch**, vor dem nächsten Schwurgericht in Elbing als Zeugen vernommen werden. Dieselben sind bislang in der Liegenhöfer Gegend aufhaltig gewesen. Ihr gegenwärtiger Aufenthalt ist jedoch unbekannt. **Helene** und **Johanna Rasch**, sowie alle Diejenigen, welche über ihren Aufenthalt Auskunft geben können, werden um sofortige Nachricht zu den Akten V. J. 407/95 erjucht.

Elbing, den 25. November 1895.

Der Erste Staatsanwalt.

Stadtverordneten-Wahl.

In einer am 21. November abgehaltenen Vorversammlung sind als Candidaten für die III. Abtheilung aufgestellt worden die Herren:

Privatsekretair **Hugo Meyer**,
Rentier **Beeslack**,
Rentier **Breitenfeld**,
Maurermeister **H. Wilke**,
Kirchnermeister **J. Gehrman**,
Kaufmann **Otto Jeromin**.

Liederhain.

Naturheilverein.

Donnerstag, d. 28. cr., Abends 8 Uhr,
Spieringstrasse 10, I.

Vortrag des Herrn Dr. med. Lindtner:
„Die sogenannten Infectionskrankheiten und deren Verhütung.“
Gäste willkommen.

Künstliche Därme, Salpeter, Holzessig, Majoran, Pfeffer, Conservesalz etc. empfiehlt

Rudolph Sausse.

Hirschhornsalz, Pottasche, Citronen- u. Küchengewürzöl, Cardamom, Canehl, Nelken, Macisblüthe u. Nüsse, Pommeranzen- u. Citronenschalen empfiehlt

Rudolph Sausse.

C. J. Gebauhr

Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851 - Moskau 1872
- Wien 1873 - Melbourne 1880 -
Bromberg 1880.
empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen

Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Für Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 18jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.“

Plakagent

findet bei einer ersten, gut fundirten Versicherungs-Gesellschaft ein in den Hausbesitzer-Kreisen eingeführter Herr bei entsprechenden Leistungen dauernde und gut honorirte Stellung. Offerten sub Chiffre **O. 3899** befördert **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Piano, gebraucht, prämiirt, voll, sehr billig, Ton, eleg. Ausstattung, zum Wühlend. 17.

Suche ein Gut

mit 30,000-40,000 Mark Anzahl., der Schulen wegen, bei Elbing gelegen, preiswerth zu kaufen. Offerten erbittet **J. Heinrichs-Marienburg Wpr.**

Knaben, die Wickel- und Cigarrenmachen,
Mädchen, die nur Wickel- oder Cigarrenmachen erlernen wollen, stellen ein
Loeser & Wolff.

Danziger Stadt-Theater.
Mittwoch, den 27. November: **Die Sünden der Gesellschaft.**
Schauspiel von Ibsen.
Donnerstag, den 28. November: **Mignon.**
Oper von Thomas.

Strickwollen.

Schwarz Herkuleswolle.
Schwarz Hohenzollernwolle.
Schwarz Seidenwolle.
Schwarz engl. Patent-Strickwolle.
Schwarz Hirschwolle.
Schwarz Specialwolle.
Schwarz Prima Cidergarn.
Schwarz englisch Strickgarn.

Melirt Strickwollen.

Dr. Disque's Leinen-Wolle.
Melirt Schweizer Glanzgarn.
Melirt Schweizer Schweißwolle.
Melirt Prima Cidergarn.
Melirt Hirschwolle.
Melirt englisch Cidergarn.
Melirt belgisch Strickwolle 1. und 2. Qual.
Schweißwolle 1. und 2. Qual.
Borussia-Wolle.
Couleur engl. Patent-Strickwolle.
Couleur Specialwolle.
Couleur Cidergarn.
Blizdruckwolle.

Die letzten Reste

Wollen

von 1894 zu herabgesetzten Preisen hervorragend billig und gut.

Engl. feine Wolle (mittelbraun)

Nur eine Farbe. 1/2 Zollpfund 90 Pfg. Nur eine Farbe.

Rockwolle,

16fach Rockwolle, garantirt Engl. Gespinnst, aus feinstem Zephyrgarn gesponnen,

2,60 Zollpfund.

Th. Jacoby.

Seltene Gelegenheit!

Kaufte aus einem grossen Konkurslager einen Posten **gold. Herren- u. Damenuhren** prima Waare, und gebe dieselben zu und unter **Fabrikpreisen** ab. Jeder hat Gelegenheit, beim Einkauf 10-20 Mark zu sparen. Jede Uhr ist vorzüglich regulirt und leiste ich weitgehendste Garantie.

Augustin Riebe,

Goldarbeiter und Graveur,
Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager in

silbernen Myrthenkränzen zu Silberhochzeiten,
Hochzeits- und Pathengeschenken,
Gold-, Silber- und Altenide-Waaren,
■ **Brillanten, Rubin, Amethyst, Türkis, Granaten, Korallen** ■
u. s. w.

Wegen Anschaffung meiner neuen verkaufe meine bisherige **Schaufenster-Einrichtung**, bestehend aus 4 Eisenständern, 6 Glasplatten und 4 Spiegeln, zu billigem Preise.

Lehrlinge können sich melden.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 278.

Elbing, den 27. November.

1895.

Dufel Wagner.

Berliner Criminal-Roman
von Heinrich Grans.

Nachdruck verboten.

1)

Erstes Kapitel.

Das kleine, laudere mecklenburgische Städtchen B . . . , mit etwa drei- bis viertausend Einwohnern, macht auf den Fremden, der es zum erstenmal besucht, den Eindruck einer gemessenen Ruhe, einer ernsten Solidität, zugleich aber auch den einer respektablen Gewerbsthätigkeit. Die weiten, um das Städtchen lagernden wohlbestellten Felder, die am Horizont ein kräftiger Eichenwald begrenzt, sowie das saftige Grün des Weidgrundes deuten darauf hin, daß die Bevölkerung vorzugsweise Ackerbau und Viehzucht treibt, und man kann hier noch am Abend in den Gassen Gefahr laufen, mit einer Kuh oder einem Ochsen recht unangenehm zu carambolieren, „brüllend die gewohnten Ställe säugend.“ Außerdem bezeugen zwei hohe, dampfende Essen, daß die Stadt auch einige schwinghafte Fabriken besitzt, deren Werke durch einen kleinen, vielfach gekrümmten Fluß gespeist werden.

Die angenehme und gesunde Lage der Stadt — es sollen hier Menschen über hundert Jahre alt geworden sein —, sowie die große Billigkeit aller Lebensbedürfnisse hat eine Menge pensionirter Offiziere und Beamte von der Residenz hierhergezogen, die in den Kreisen der hiesigen Honoratioren eine so bevorzugte Stellung einnehmen, wie sie die Residenz nicht geboten haben würde.

Den Mittelpunkt der städtischen Geselligkeit bildet das „Casino“, wo unter Vorsitz des gestrengen Herrn Bürgermeisters Hellwig jeden Abend politisch, gelesen, Billard, Stat und Domino, natürlich zu den niedrigsten Einsätzen gespielt wurde. — Wie die ausgelegten Zeitungen vorzugsweise einer bestimmten, christlich-socialen Tendenz und einer streng conservativen Richtung angehören, so ist auch die ganze Stimmung dieser Gesellschaft eine überwiegend ernste, um nicht zu sagen fromme.

Wenn sich in diesen Räumen einmal irgend ein alter Major oder sonst ein Eingewandelter vergessen sollte und in Erinnerung lustiger Jugendtage seinen Zuhörern erzählen wollte, was für ein „Schwercnöther“ er seiner Zeit ge-

wesen, und dabei in schallendem Gelächter auszubrechen, so dürfte er, statt eines erwarteten, ebenso heiteren Schos hier sehr strengen strafenden Mienen begegnen, so daß der Vermste mit seiner harmlosen Jugendgeschichte beschämt abzuziehen würde.

Dieser heilige Ernst lagerte gewissermaßen wie ein leichter Nebel über der ganzen Stadt und allen ihren Verhältnissen und schien von ihrem Oberhaupt auszugehen. Theater und Schausstellungen aller Art, die sich zeitweilig im Städtchen einzustellen pflegten, wurden, da sie nicht gänzlich zu vermeiden waren, nur für kurze Zeit geduldet und ihre Leistungen einer strengen Censur unterworfen. Das Gros der Spielbürger unterstützte meistens diese kunstfeindlichen Anordnungen der Behörde, indem es sich sogar weigerte, Wohnungen an Comödianten, Gaukler und dergleichen fahrende Leute zu vermlethen. Man erreichte durch dies Alles den Zweck, so bald als möglich die „sündhaften Gäste“ wieder los zu werden.

Der Stolz und die Herde von B . . . ist die neuerbaute Stadt- und Pfarrkirche zu St. Ulrich, deren spitzer, mit Schiefer gedeckter und mit einem vergoldeten Hahn gekrönter Thurm weithin sichtbar ist. Allerdings besitzt die Stadt noch zwei andere Kirchen, deren eine sogar aus dem dreizehnten Jahrhundert stammen soll, allein der Hauptstrom der Gemeinde an Sonn- und Feiertagen ging nach St. Ulrich, namentlich wenn der schöne Pastor prim. Wangenberg die Kanzel bestieg. An solchen Tagen war das weltliche Gotteshaus von andächtigen Zuhörern überfüllt, welche in frommem Entzücken den von einem tiefen, klang- und seelenvollen Organ unterstützten Predigten lauschten, die sich sowohl durch innere Wahrheit und Schlichtheit des Vortrages, wie durch gediegenen, bilderreichen Inhalt auszeichneten.

Pastor Wangenberg war ein Mann von etwa 30 Jahren, aber dem flüchtigen Anblick erschien er um vieles jünger. Seine Gestalt war schlank, etwas gebeugt, aber ebenmäßig geformt. Seine Gesichtsfarbe war bleich und seine Züge mit finsternem Ernst und tiefer Schwermuth bedeckt, die wenig mit seinen Jahren harmonirte. Sein reiches dunkelblondes Haar trug er à la Titus, in natürlichen, kurzen Locken.

Während der größte Theil der männlichen Bevölkerung den vortheilreichen Kanzelredner, den Stolz der Stadt, mit Bewunderung betrachtete,

erfüllte den weiblichen Theil noch ein anderes Gefühl.

Pastor Wangenberg war noch unverheirathet, und ein solcher Mann ist „viel werth in so theurer Zeit“, besonders in einer kleinen Stadt. — Manches junge Mädchen empfand für den Seelsorger, der in seinem geistlichen Ornat mit der großen, historischen Halskrause und dem leichten blonden Bart einem Jünger der Reformation gleich, eine schwärmerische, ziemlich weltliche Neigung. Unter den Müttern gab es viele, die den jungen Gesellschaftern gern als Schwiegerohn begrüßt hätten. — In dieser Hinsicht kämpften, wenn auch mit verschlossenem Bistri, in erster Reihe die Frau Bürgermeisterin Hellwig für ihre zwei bildschönen Töchter, Marie und Alma, und die „reichste Frau der Stadt“, wie sie sich gern nennen hörte, die verwittwete Fabrikbesitzerin Vossenberg, für ihre drei weniger schönen, etwas majorennen Töchter.

Pastor Wangenberg war in beiden Familien eingeführt und mit Beweisen liebevollster Aufmerksamkeit überhäuft worden. Er erhielt Gelegenheit, sich von den erstaunlichen Talenten der fünf Damen zu überzeugen. Zeichnungen und Aquarelle, prachtvolle Stickereien und Handarbeiten aller Art, die schwierigsten Musikstücke auf dem Piano, sowie Vledervorträge wurden seinem Urtheil unterbreitet, und beide Mütter betonten bei solchen Gelegenheiten sehr ausdrucksvoll, daß ihre Töchter bereits die Aussteuer eigenhändig gefertigt und gegenwärtig einen Küchencursus absolvirten.

Wangenberg war diesen vertraulichen Mittheilungen gegenüber ungemein theilnehmend und außerordentlich erfreut und lobte, wo es nur anging, aber das war auch alles. Diese unbegreifliche, stets gleichmäßige Ruhe des jungen Cato brachte beide Familien in Verzweiflung. Man sann und rath hin und her und kam endlich auf die Vermuthung, daß bereits in der Ferne ein weibliches Wesen mit älteren Ansprüchen existiren müsse. Die Frau Bürgermeisterin, welche das Scepter in ihrem Hause führte, mußte ihren Gatten zu bestimmen, der Vergangenheit des Pastors und seiner Familie im Geheimen nachzuforschen; doch auch auf diesem Wege erfuhr man nicht, was man zu wissen wünschte. Die Mutter Wangenbergs, eine Wittve, war vor etwa zwei Jahren in Berlin gestorben, und eine ältere Schwester, welche Mutter und Bruder unterstützt hatte, lebte in St. Petersburg. Die Stellung an der Pfarrkirche zu B. . . hatte der junge Pastor, der bis dahin in einem Städtchen an der mecklenburgischen Grenze angestellt gewesen, zum größten Theil der Empfehlung des regierenden Großherzogs zu verdanken, der sich persönlich für ihn bei dem Consistorio verwandte. — Diese letzte Mittheilung war der strengsten Discretion des Bürgermeisters anvertraut, was indeß nicht hinderte, daß er zunächst seiner Gattin Mittheilung davon machte, und diese nun den ersehnten Schwiegerohn, im Sonnen-

schein fürstlicher Huld und Gnade strahlend, doppelt begehrenswerth fand und demnach auch ihre Angriffe doppelt zu wiederholen beschloß.

Es war an einem Sonnabend vor Ostern, als Pastor Wangenberg, seine nächste Predigt memorirend, in dem behaglich eingerichteten Wohn- und Arbeitszimmer des Pfarrhauses, die lange Pfeife im Munde, unruhig hin und her ging.

Von Zeit zu Zeit blieb er am Fenster stehen und sah dem Treiben der Schneeflocken zu, die sich in dem stillen Hofraum niederließen. Kergerliche Gedanken, Mahnungen an vergangene Zeiten schienen ihn zu verfolgen. Die Pfeife war ihm längst ausgegangen und das Concept hielt er zerdrückt und unbeachtet in seiner Hand.

Vor einer halben Stunde war der Director der Theatertruppe, welche sich seit vierzehn Tagen hier in B. . . aufhielt, bei ihm gewesen mit der ergebensten Bitte, an den beiden Ostertagen Vorstellungen geben zu dürfen. Bisher behand in B. . . eine Verordnung, an hohen Fest- und Feiertagen weltliche Vergnügungen, Tanz, Theater und Schausstellungen nicht zu gestatten. Da aber der Charwoche wegen die Künstlertruppe bereits zu einer unfreiwilligen, drückenden Verdienstlosigkeit verurtheilt worden war, so hoffte sie durch das Osterfest den Verlust zu decken.

Der Bürgermeister, von der Verzweiflung des alten Directors bedrängt und bewegt, hatte endlich, schlauer Weise, seine Erlaubniß von der des Pastors der Stadtkirche abhängig gemacht. Dieser aber versagte mit finsterner Strenge seine Einwilligung, indem er die Schrift citirte: „Du sollst den Feiertag heiligen!“

Umsonst stand der alte, weißhaarige Mann, aus dessen Zügen deutlich Mangel und Sorge sprachen, umsonst deutete er auf das grenzenlose Geld hin, welches durch das Verbot herbeigeführt werden würde, und versprach, nur Stücke aufzuführen zu wollen, die dem Ernst des Tages entsprechen sollten. Der Pastor blieb fest und unbegsam. Schon wollte sich der Alte, Thränen in den Augen, wieder entfernen, als er an der Thür erstaunt und zögernd stehen blieb. Sein Blick war auf eine große schwarze Tafel gefallen, welche dort hing und die unter mehreren kirchlichen Bestimmungen und Eintheilungen der Predigten die Unterschrift des Pfarrers trug. Rasch wendete er sich noch einmal und fragte, den Pastor starr anblickend:

„Wangenberg? — Wangenberg? — Vergebung, Sie heißen Wangenberg?“ —

Der Pastor bejahte zögernd. „Ich hatte einen Freund, Herr Pfarrer,“ sagte er mit bewegter Stimme, „den Schauspieler Wangenberg, der — —“

„Mir nicht bekannt und auch nicht mit mir verwandt ist!“ fiel hastig der Pastor ein, und gleichsam das Gespräch in anderes Fahrwasser lenkend, fragte er:

„Wie hoch könnten sich möglicherweise Ihre

Einnahmen für die Feiertage belausen?"

Der alte Mann zuckte wehmüthig lächelnd die Achseln:

"Ja nun, Herr Pfarrer, das hängt mit vom Wetter ab, aber so auf vierzig Thaler hoffe ich doch rechnen zu können."

Der Pfarrer trat an seinen Schreibtisch und entnahm aus einer Schublade mehrere Bankscheine.

Die Erlaubniß zu den Theatervorstellungen muß ich leider vom kirchlichen Standpunkt versagen," sprach er ruhiger, "aber nach den Worten des Jesus Strach: „Wende Deine Augen nicht von dem Dürftigen, auf daß er nicht über Dich klagt!" gebe ich Ihnen hier eine Summe, welche den Ausfall decken dürfte. Nur verlange ich Ihr Wort, daß Sie über diese Gabe schweigen und sobald als möglich mit Ihrer Truppe von hier aufbrechen."

Der Direktor war starr vor Staunen. Das mochte ihm in seiner Proxiß noch nicht vorgekommen sein, am wenigsten aber von einem Geistlichen. Mit einem wahren Strom Dankesergießungen hatte er die Hand des Pastors ergriffen, sah ihn noch einmal forschend an und sagte:

"Der Name meines einstigen Freundes, den Sie führen, hat mir Glück gebracht! — Gott lohn' es Ihnen!" — Damit verließ er in großer Bewegung das Zimmer.

Der Pastor hatte dann wieder das Concept und die Pseife ergriffen, aber er ließ beides unbenußt. — Gedanken drückender Art zogen ihm durch den Sinn. Der alte Theaterdirektor hatte die Vergangenheit, die er längst begraben glaubte, wieder in ihm wachgerufen, und beängstigende Bilder stiegen in ihm auf, wenn er an die Stellung dachte, die er einnahm, an den Ort, in welchem er lebte, an die Verhältnisse und an die Menschen mit ihren beschränkten Anschauungen.

"Wäre die Truppe erst aus der Stadt!" flüsterete er bekommen vor sich hin und fuhr erschreckt in die Höhe, als in demselben Augenblick Margarethe, seine alte Haushälterin, erschien.

"Der Telegraphenbote hat das soeben abgegeben."

Wangenberg nahm das Telegramm, und als er wieder allein war, setzte er sich an den Schreibtisch, öffnete und las:

"Geliebter Bruder!

Ich bedarf dringend einige Wochen tiefer Ruhe. Ich bin krank, deshalb komme ich zu Dir in dem stillen Frieden Deines Hauses. Zugleich mit dem Telegramm verlasse ich Petersburg. Auf freundliches Wiedersehen.

Regina."

Der Pastor ließ erschrocken die Depesche fallen, presste die Hände auf der Sitze zusammen und rief verzweiflungsvoll: "Auch das noch!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* **Ein boshafter Scherz** wurde in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in München verübt. In früher Morgenstunde fand man neben dem Portal des Hoftheaters ein großes Placat mit folgendem Text befestigt: Königlich-residenztheater München. Grand Théâtre Variété. Impresario: Professor Poffart. 1) „Weihe der Musen“ vom Colosseumsorchester. 2) „Die grunzende Muse“, in Freiheit dressirt, vorgeführt von Director Meßthaler. 3) „Nathan der Weise“, Bravourarie, gefungen von Ernst dem Großen. 4) „Jungfrau von Orleans“ oder „Sehen Sie, das ist ein Geschäft“, vorgetragen von der singenden Riesendame Madame Judic. Eintritt: 15 Mark. Jeder Besucher darf ein Kind frei mitbringen und erhält ein Gratisbillet für den nächsten Schillercyclus. Punkt 1 und 4 bezieht sich auf das Gastspiel von Mme. Judic im königlichen Residenztheater, wobei thatsächlich das Orchester des Colosseums, eines Variététheaters, functionirte, Punkt 2 auf die kürzlich gefallene Bemerkung eines Centrumsabgeordneten im bairischen Landtag, in das neue „Deutsche Theater“ werde unter der Direction Meßthaler die „grunzende Muse“ einziehen, womit natürlich die Misie der modernen Dramatik (Ibsen, Strindberg, Halbe, Sudermann zc.) gemeint war. Punkt 3 bedarf keines Commentars. — Der Scherz wird viel belacht.

* **Stimmungsbilder** aus den Tagen von Mez hat Dr. Adolf von Gordon in einer Broschüre veröffentlicht: „Was trägt und treibt der Soldat im Felde?“ Es sind allgemeine Betrachtungen, welche anknüpfen an Auszüge aus einem bei der Belagerung von Mez geführten Kriegstagebuch. Der Verfasser ist bei Ausbruch des Krieges als Student freiwillig mit Begeisterung in das Heer eingetreten. Die Wirklichkeit des Krieges aber hat die Begeisterung alsbald zu einem strengen Pflichtgefühl ernüchert. Den Aufzeichnungen des Tagebuches entnehmen wir die nachfolgende Reflexion: Eine andere Modifizirung meiner Ansicht betrifft das Gefühl, mit welchem der Soldat in die Schlacht geht. Man spricht wohl von dem „frischen, fröhlichen Kriegermuth“, von der Aufregung und Begeisterung, die die eigene Lebensgefahr vergessen machen. Das mag so lange das vorherrschende Gefühl gewesen sein, als man mit dem Schwerte in der Hand auf einander losging, als wenigstens die Kampfesart die Entscheidung herbeiführte, wo, wenn man in der Schlachtgefahr war, man auch

thätig eingriff. Anders jetzt, wo die mathematisch zu berechnende Geschäftswirkung, die richtige Auffuchung von Deckung, die Umsicht der Leiter wesentlich entscheidet. Hier kommt es vielmehr auf ein muthiges Leiden für den Gemeinen an; und wo das vorherrschend ist, da ändert sich das Grundgefühl, welches den ethischen Hintergrund bildet: es ist nicht mehr die Begeisterung, es ist bei den Edleren (und das ist in der That, nach meinen Erfahrungen zu urtheilen, die Mehrzahl) das Pflichtgefühl, bei den anderen das Gefühl der militärischen Disciplin. Natürlich spielt, besonders bei den Offizieren, das Ehrgefühl eine große Rolle, wenn auch nicht die, welche man ihm in Schriften zutheilt. Pastor A. hatte nicht Unrecht, wenn er einst während des Schleswigschen Feldzuges von dem „Bischen Ehre“ sprach, das nicht im Stande sei, Hunderttausende in den Tod zu treiben. Bei jeder muthigen That fragt der gemeine Soldat ganz naiv: Wozu? Was ist erreicht? und verdammt jede überflüssige Preisgebung durch mitleidiges Achselzucken. Ich habe noch keinen Offizier, noch keinen Soldaten kennen gelernt, der den Kampf gewünscht hätte, wie es die Correspondenten so oft behaupten. Nur Neulinge, wie wir es waren, denken so. Als neulich der Anmarsch der Franzosen gemeldet wurde, wurde Alles ernst. N. gab unserer, das heißt der Nachgekommenen Anschauung Ausdruck mit den Worten: „Das wäre ja famos!“ „Wie heißen Sie?“ meinte erstaunt ein vorübergehender Offizier unserer Compagnie, der ihn ganz genau kannte; und wir Alle ohne Ausnahme sind jetzt seiner Ansicht.“

* **Berliner unländerer Wettbewerb.**

Der „Forbacher Btg.“ wird folgender Beitrag zu diesem Kapitel mitgetheilt. Seit einiger Zeit findet man in Elsaß-Lothringen und nahe der Grenze Anzeigen folgenden Inhalts: „Ein neues Nußbaum-Piano, welches vom Besteller nicht abgenommen wurde, ist billig zu verkaufen. Auskunft Speibiteur u. s. w.“ Geht man der Sache nach, so findet man Berliner Firmen, welche dieses Geschäft gewerbsmäßig betreiben. Und daß zu diesen „reisenden Instrumenten“ nicht das beste Material, so auch keine Sorgfalt in der Bauart verwendet wird, kann sich wohl Jedermann denken. Daher der billige Preis! Ich, der Einsender dieses, habe mir vor 1½ Jahren ein solches reisendes Berliner Pianino käuflich erstanden und mußte leider in diesem Jahre bei einer hiesigen Fabrik schon eine Reparatur vornehmen lassen, welche mich 150 Mk. gekostet hat. Unter diesen Verhältnissen sind diese Instrumente theurer als diejenigen

aus einem reellen Geschäft, wenn sie in letzterem auch 100 Mk. mehr kosten. Es wäre zu wünschen, daß die Behörde solche Firmen zur Wanderlager-Steuer heranziehen würde.

* **Ein interessanter Bücherfund** wird aus Lyon gemeldet. Dort hatten die Präfekten des Rhone-, Rhone- und Loire-Departements gewisse Schriftstücke, die sich auf diese drei Departements beziehen, beschlagnahmen lassen, die mit der Hinterlassenschaft eines Herrn de Berna öffentlich verkauft werden sollten. Dadurch wurde man auch auf andere seltene Bücher dieser Bibliothek aufmerksam und es ergab sich, daß die Lyoner Bibliothek eines der ältesten Pentateuchmanuskripte besitzt, das aus dem 6. Jahrhundert stammt. Vor 50 Jahren ungefähr wurden zehn Hefte dieser Sammlung durch einen berüchtigten Bücherdieb gestohlen, dessen Unterschlagungen unter der Regierung Louis Philipps Aufsehen erregten. Er verkaufte sie an einen englischen Lord, worauf sie im Jahre 1880 für die Lyoner Bibliothek wieder erworben wurden. Desvernay, der Administrator dieser Bibliothek, hat nun in der Hinterlassenschaft des Herrn de Berna elf neue Hefte des seltenen Manuskripts entdeckt. Das erste dieser Hefte enthält genau die Fortsetzung des im letzten Hefte des rekonstruirten Manuskripts der Lyoner Bibliothek abgebrochenen Sazes. Die beiden Manuskripte haben folglich zusammengehört, und man weiß nicht, in welcher Epoche sie von einander getrennt wurden. Desvernay hatte das Glück, diesen kostbaren Fund für die seiner Leitung unterstehende Bibliothek zu erwerben, die somit den gesammten Pentateuch und die beiden ihm folgenden Bücher des alten Testaments, Josua und die Richter, bis auf die letzten Kapitel dieses, in einem der seltensten Exemplare besitzt.

* **Schützjagden auf dem Zweirade** sind augenblicklich in England die neueste Blüthe des Sports, nachdem der erste Versuch, der in den Jagdgründen von New-Forest gemacht worden war, vorzüglich gelang. Die Jagden sind bisher ohne jeden Unfall verlaufen, trotzdem zahlreiche Hindernisse zu nehmen waren; bergauf, bergab, über Stock und Stein, durch Wiesen und Wälder — überall trugen die Räder ihre Reiter willig, nur das „Nehmen“ von Wassergräben müssen sie bis auf Weiteres den Pferden überlassen.

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.